Redaktion und Verlag
von R. Hahn, Kirchplatz Nr. 3.
Druck der Graßmann'schen Buchdruckerei

Inserate: Die Petitzeile 1 Sgr.
Annahme: Kirchplatz 3 und
Schulzenstraße 17 bei O. H. T. Poppe.

Stettiner Zeitung.

Preis in Stettin vierteljährlich 1 Thlr.,
monatlich 10 Sgr.,
mit Botenlohn viertelj. 1 Thlr. 7½ Sgr.
monatlich 12½ Sgr.,
für Preußen viertelj. 1 Thlr. 5 Sgr.

№ 176. Abendblatt. Freitag, den 16. April 1869.

Deutschland.

❑ **Berlin,** 15. April. Bekanntlich hat der Präsident Delbrück 3 Steuervorlagen, die Branntweinsteuer, die Aufhebung der Portofreiheit und die Wechselstempelsteuer betreffend, als in naher Aussicht stehend, angekündigt. Es ist daraus gefolgert worden, daß von anderweitigen Steuervorlagen nicht mehr die Rede sei. Diese Folgerung ist indessen voreilig. Es ist selbstverständlich, daß der Präsident des Bundeskanzleramts nur von denjenigen Vorlagen gesprochen hat, die zur Einbringung beim Reichstag bereit sind oder doch schon im Schooße des Bundesraths zur Erörterung stehen. Namentlich ist behauptet worden, daß die Börsensteuer als aufgegeben zu betrachten sei. Diese Behauptung ist unrichtig, denn wie man hört, bildet diese Steuer noch den Gegenstand der Erwägung und wird um so mehr als ein geeignetes Objekt betrachtet, als es im allgemeinen Interesse für billig erachtet wird, der Steuererhöhung, welche auf den Grundbesitz fallen soll, ein Gegengewicht durch eine Steuer zu geben, welche sich auf die beweglichen Geldwerthe bezieht. Die Wechselstempelsteuer ist nicht als eine Belastung des kaufmännischen Verkehrs, also auch nicht für eine Korrelat für die Branntweinsteuer anzusehen. Was übrigens die Steuervorlagen betrifft, so schreitet auf liberaler Seite der Umschwung zum Bessern immer weiter fort. Diese Wendung ist mit der bekannten Kundgebung der „Provinzial-Correspondenz" eingetreten, welche keinen Zweifel darüber ließ, daß die Regierung die Solidarität der Steuervorlagen und der national-liberalen Anträge auf Errichtung eines Bundesministeriums nicht anerkennt, sondern an die patriotischen Gesinnungen aller Parteien die Forderung richtet, den Bundesbedürfnissen Rechnung zu tragen. Von dem Moment an hat die national-liberale Presse ihren Ton herabgestimmt. Besonders bemerkenswerth in dieser Hinsicht ist heute auch ein Artikel der „Schles. Ztg." Diese Zeitung erkennt keiner Partei das Recht zu, an die Finanzfragen Forderungen zu knüpfen, welche eine Verfassungsreform erzwingen wollen. Auch macht diese Zeitung das Eingeständniß, daß der Bund nicht blos lebensfähig sei, sondern daß er auch im Sinne der liberalen Forderungen große Fortschritte gemacht habe. Das Geschrei einiger Preßorgane von Stillstand, Stagnation u. s. w. sei vollständig unberechtigt. Auch unsere Behauptungen über die Haltung der Freikonservativen in dieser Frage haben ihre Bestätigung gefunden. Die Freikonservativen weisen es von der Hand, die Zustimmung zu den Steuervorlagen von der Annahme des Antrags auf Errichtung eines Bundesministeriums abhängig zu machen und wollen die Steuervorlagen rein sachgemäß behandeln. Die Hoffnungen der mehr avancirten Elemente der national-liberalen Partei, daß sie bei ihren schroffen Forderungen oder gar wohl bei einem eventuellen Bruch mit dem Bundeskanzler die Freikonservativen für sich haben und die Mehrheit im Reichstag gewinnen würden, sind also vollständig eitel. — Zur Zeit befinden sich mehrere Regierungspräsidenten, u. A. die Regierungspräsidenten von Zedlitz aus Liegnitz, Rothe aus Merseburg, Nordenflycht aus Frankfurt a. O. u. s. w. hier. Wie wir hören, steht die Anwesenheit dieser Beamten mit Besprechungen im Zusammenhange, die über Verwaltungsangelegenheiten hier stattfinden. — Herr Lasker wird auch in der diesjährigen Reichstagssession sich wieder den Ruhm erwerben, am meisten gesprochen und am meisten beantragt zu haben. Wenn dieses Hervordrängen des Herrn Lasker dem ruhigen Beobachter schon längst zuwider gewesen ist, so fängt es nach gerade an selbst seinen Freunden bedenklich zu werden, die natürlich gleichfalls einsehen, daß ein Mann, der ewig da ist und ewig spricht und beantragt, den Leuten zuletzt, gelind gesagt, ganz gleichgültig werden muß. — Zu den von dem Landtage genehmigten, aber bisher noch nicht publizirten Gesetz-Entwürfen gehört auch die schleswig-holsteinische Städteordnung. Dieselbe dürfte die Allerhöchste Genehmigung in nächster Zeit erhalten und hierauf sofort publizirt werden. — Es ist an betreffender Stelle eine Uebersicht der in den Jahren 1845—1867 jährlich entstandenen Zoll-Einnahmen von ausländischem Zucker und Syrup veranstaltet worden, welcher als Vergleich die Einnahme von Rübenzuckersteuer gegenüber gestellt ist. Es ergiebt sich eine ziemlich gleichmäßige Abnahme des Eingangszolls für ausländischen Zucker und Syrup. Die Einnahme aus demselben ist von 7,080,689 Thlr. auf 487,985 Thlr. herabgegangen. Nur in den Jahren 1862 und 1863 stieg die Einnahme außergewöhnlich. Sie betrug 862,001 Thlr. im Jahre 1861, in den genannten Jahren hatte sie sich wieder auf 2,250,419 Thlr. und 2,080,107 Thlr. gehoben. Die Rübenzuckersteuer brachte vom Jahre 1845 einen Ertrag von 194,520 Thlr. und ging in ziemlich gleichmäßiger Weise bis auf 12,193,371 Thlr. im Jahre 1867 in die Höhe. Wirft man die Erträge beider Steuern zusammen, so brachten sie im Jahre 1845 7,275,209 Thaler, im Jahre 1867 12,681,356 Thaler. Werden die Vergütungen für ausgeführten Zucker in Abzug gebracht, so belief sich die Einnahme aus beiden Steuern im Jahre 1845 auf 6,817,525 Thlr., im Jahre 1867 auf 10,739,984 Thlr. Die Bonifikation für ausgegangenen Zucker stieg für die Jahre 1866 und 1867 besonders hoch, auf resp. 2269936 und 1,943,221 Thlr. nämlich, während sie im Jahre 1865 nur 394,514 Thlr. betrug. Die Zusammenstellung ergiebt, daß der ausländische Zucker fast gänzlich vom zollvereinsländischen Markte verdrängt ist und daß die Rübenzucker-Fabriken die ihnen auferlegte Steuer zu tragen im Stande sind und wenigstens in den letzten Jahren einen starken Absatz im Auslande fanden. — Nach einer getroffenen Bestimmung können nur fortan von allen Staatskassen Zahlungen von Privatempfängern bis zum Betrage von 50 Thlrn. im Wege des Postanweisungsverkehrs bewirkt werden, ohne daß ein Quittung des Empfängers erfordert wird. Insoweit die Uebermittelung des Betrages im Wege des Postanweisungsverkehr nicht unentgeltlich erfolgen muß, ist die abzusendende Summe um den Betrag der Postanweisungsgebühr zu kürzen. Um die Interessenten in den Stand zu setzen, im Falle einer Verzögerung oder bei etwa eintretendem Verluste der Sendung ihre Ansprüche rechtzeitig zur Geltung zu bringen, ist der Empfangsberechtigte von der erfolgten Absendung stets durch ein besonderes Schreiben in Kenntniß zu setzen.

Berlin, 15. April. Se. Maj. der König nahmen heute früh 9 Uhr den Vortrag des Generalarztes Dr. Loeffler entgegen, empfingen gegen 11 Uhr Allerhöchstihren General à la suite Prinzen Krafft zu Hohenlohe und Allerhöchstihren Flügeladjutanten Oberst Prinzen Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe und nahmen um 11 Uhr die militärischen Meldungen im Beisein des Gouverneurs von Berlin entgegen. Nach demselben empfingen Se. Majestät die früheren Mitglieder des Offizier-Korps des 1. Garde-Ulanen-Regts., welche zur Theilnahme an der gestern stattgehabten 50jährigen Stiftungsfeier gedachten Regiments in Potsdam erschienen waren. Hierauf hielt der Kriegsminister und nach demselben der General-Adjutant v. Treskow Sr. Majestät Vortrag.

— Zu dem gestrigen Diner im Königlichen Palais waren mehrere Mitglieder des Reichstages geladen. Heute Abend ist musikalische Soirée daselbst. — Den Kammerherrndienst bei J. M. der Königin übernehmen bis zum 1. Mai die Königl. Kammerherrn Graf Matuschka und Graf Rittberg.

— Se. Königl. Hoh. der Kronprinz empfing am gestrigen Tage den General-Feldmarschall Grafen Wrangel und nahm militärische Meldungen entgegen. Nachmittags begab sich Allerhöchstderselbe nach Potsdam, um dem zur Feier der funfzigjährigen Stiftung des 1. Garde-Ulanen-Regiments stattfindenden Diner der Offiziere und dem darauf folgenden Balle der Mannschaften beizuwohnen, und kehrte von dort mit dem 10-Uhr-Zuge zurück.

— J. K. H. die Kronprinzessin dinirte gestern bei der Herzogin von Sagan.

— Das Staatsministerium trat gestern Mittags 1 Uhr im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu einer Sitzung zusammen.

— Von dem Bundesraths-Ausschuß für Post und Telegraphen ist über den Gesetzentwurf wegen Aufhebung der Portofreiheiten Bericht erstattet worden. Die Mehrheit des Ausschusses hat im Prinzip sich mit dieser Vorlage einverstanden erklärt.

Gumbinnen, 12. April. Ueber die schon telegraphisch gemeldete Anwesenheit des Oberpräsidenten Herrn v. Horn in Gumbinnen schreibt die „Pr. L. Z." Folgendes: Am 9. d. M. Abends traf Se. Excellenz der Wirkl. Geh. Rath und Oberpräsident der Provinz Preußen v. Horn mit dem Nachtzuge von Insterburg, in Begleitung des Herrn Regierungs-Präsidenten Maurach hier ein, wurde vor dem Eingange zum Hotel du Nord vom Herrn Bürgermeister Meiser begrüßt und empfing am nächstfolgenden Tage Morgens zwischen 8 und 9 Uhr den letztern mit den übrigen Mitgliedern des hiesigen Magistrats. Wie man erzählt, erklärte der Herr Oberpräsident die Entsendung der Deputation für überflüssig, indem er bemerkte, er wäre erst wenige Stunden vor Ankunft der Deputation in Königsberg angelangt, habe sich also von den Verhältnissen der Provinz noch nicht informiren können und müsse jetzt wiederholen, daß man die Königliche Regierung zu Gumbinnen in dieser Angelegenheit nicht hätte übergehen sollen; inzwischen habe er auch die Ueberzeugung gewonnen, daß von der Letzteren und außerdem auch noch von dem Herrn Regierungspräsidenten Maurach Alles geschehen wäre, um dem Arbeitsmangel in hiesiger Gegend abzuhelfen. — Den Magistratsmitgliedern hatte sich der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung, Herr Zenthöfer, nicht angeschlossen, obwohl das Miterscheinen desselben vor dem Herrn Ober-Präsidenten vorher als wünschenswerth bezeichnet war. Mit Befremden sprach sich der Herr Ober-Präsident auch über die hier hervorgetretene Opposition gegen den Bau des Kirchthurms an der altstädtischen Kirche aus, da hierdurch der Beginn des Baues gerade verhindert und vielen Bauhandwerkern die Gelegenheit zur Beschäftigung und zum Arbeitsverdienste entzogen worden sei. Nach Empfang der Königlichen und Kommunalbehörden wohnte der Oberpräsident einer Plenarsitzung des Regierungs-Kollegiums bei und reiste dann um 5 Uhr in Begleitung des Präsidenten Maurach nach Trakehnen, von wo er erst gegen Mitternacht heimkehrte. Am Sonntage wohnte er dem Vormittags-Gottesdienste bei und verließ dann Gumbinnen, um sich in Gemeinschaft mit dem Herrn Regierungs-Präsidenten Maurach zunächst nach dem Gute Weedern und von da zur Nacht nach Goldap zu begeben.

Hannover, 14. April. General v. Bennigsen, der Vater des Landesdirektors und Vicepräsidenten des norddeutschen Reichstags, Rudolf v. Bennigsen, ist am 9. April auf dem Gute Bennigsen hochbetagt gestorben. Der „Hann. C." meldet über den Verstorbenen noch Folgendes: General v. Bennigsen war 1813 freiwillig in die hannöversche Armee eingetreten, später in Lüneburg, dann in Hannover in Garnison und fungirte 1848 und 1849 als hannöverscher Militärbevollmächtigter in Frankfurt a. M. Nach seiner Pensionirung lebte er mehrere Jahre in Hildesheim, zuletzt auf dem Gute Bennigsen, das er 1858 seinem Sohne, dem Landes-Direktor Rudolph v. Bennigsen, übergeben hatte.

Frankfurt a. M., 15. April. Hiesigen Blättern zufolge hat die Regierung die Genehmigung zu den Vorarbeiten für das Projekt eines Rhein-Main-Kanals ertheilt.

Hamburg, 13. April. Das Niedergericht hat die „Reform" wegen Ehrenkränkung des Pastors Behrens, begangen in einem Artikel „Ein Pastor im Fegefeuer" zu einer Entschädigung von 6000 Mark Banco an den Beklagten verurtheilt, die dieser nach seinem Ermessen zu öffentlichen und milden Zwecken verwenden soll.

Frauenburg, 15. April. Der Bischof von Ermeland hat die durch den Tod des Domdechanten Dr. Eichhorn erledigte Stelle eines Domdechaneiprälaten des Domkapitels zu Frauenburg dem Domkapitular Blockenhagen verliehen.

München, 14. April. In der Reorganisation des süddeutschen Heerwesens nach den Grundzügen der preußischen Wehrverfassung hat man bereits eine Art Verbindung mit dem norddeutschen Bundesheere angekündigt sehen wollen und dieselbe auf nationaler Seite deshalb ebenso freudig begrüßt als auf partikularistischer getadelt. Die „Neuesten Nachrichten" theilen diese Ansicht in Bezug auf Baiern und Würtemberg nicht. Denn, deduzirt das Blatt, aus den besonderen Umständen, unter denen in Baiern die Reorganisation vollzogen wurde, will es fast scheinen, daß dabei ganz ungleich mehr das partikularistische Interesse vorgewaltet hat, als die Rücksicht auf die deutsche Gesammtheit. Man hat nämlich den partikularistischen Charakter der Truppen so sorgfältig zu erhalten gestrebt, daß heute zwischen der baierischen und norddeutschen Armee noch nicht mehr Uebereinstimmung ist, als zwischen der preußischen und französischen. In Betreff der Exerzier- und Manövrir-Reglements, des gesammten Dienstbetriebes in der Garnison wie im Felde, der Signale und Kommando's, der Verpflegung und Verwaltung ist noch Alles spezifisch baierisch geblieben, und zwar nicht, weil es besser wäre als das norddeutsche, sondern obgleich es ungleich weniger gut ist. Daß die Eintheilung der Armee und die meisten Verwaltungsformen derselben jüngst den norddeutschen ziemlich gleichmäßig gemacht sind, darauf ist weniger Gewicht zu legen; das Wesen ist doch dasselbe geblieben. Bei den meisten kleinen deutschen Armeen war nach den vermeintlichen Erfahrungen des Jahres 1859 und nach französisch-österreichischem Muster ein gewisses flottes Wesen auch in die Reglements eingedrungen. In Baiern ist nach dem Gutachten eines Sachverständigen dieses Wesen fast auf die Spitze getrieben. Das Genaue, Tempomäßige fehlt, wie derselbe ausführt, allen Bewegungen und Griffen; aber, wie es sich im letzten Kriege gezeigt hat, geht damit auch der Zusammenhalt der Abtheilungen, das Ineinandergreifen und das Selbstvertrauen der einzelnen Abtheilungen auf sich und ihre Führung nur zu leicht verloren. Gerade unsere Mannschaften bedürften zu ihrer Ausbildung als tüchtige Soldaten der strammen Form, vielleicht noch mehr als die norddeutschen. Gleichwohl thut man noch heute das gerade Gegentheil, vielleicht am meisten deshalb, um dem spezifisch-baierischen Wesen zu Gunsten eines allgemein-deutschen keinen Abbruch zu thun. Denn man fühlt sich an den leitenden Stellen mit seinen besonderen Reglements, Kommandos, Signalen u. s. w. noch keineswegs vereinsamt, obgleich es naturgemäß so sein sollte, da es, nachdem auch Würtemberg die allgemeinen Reglements angenommen, keinen deutschen Staat mehr außer Baiern giebt, der im Heerwesen noch seinen Partikularismus pflegt. Am schärfsten trat diese baierische Sonderstellung unlängst bei der Kammerverhandlung über die Gewehrfrage hervor. Wir wollen gern annehmen, daß Herr v. Prankh von den Vorzügen des Werder-Gewehrs wirklich durchdrungen ist, daß derselbe aber als Soldat die Gleichmäßigkeit der Bewaffnung in einem national-deutschen Heere nicht höher anschlägt, die begründetsten Einwürfe damit abfertigt, daß es trotz der Allianzverträge niemals dahin kommen dürfte, daß die baierischen Armeekorps mit anderen gemeinschaftlich operirten, also die Nichtübereinstimmung der Munition keine Nachtheile bringen könne, ist doch ein wenig stark und Herr v. Prankh dürfte schwerlich selbst daran glauben. Wir sehen, diese Sonderstellung in unserem Heerwesen ist charakteristisch für die ganze baierische Politik und ihre Schwankungen. Man fühlt das Hineinfluthen des nationalen Geistes an allen Ecken, weiß auch daß man sich auf die Dauer demselben nicht entziehen kann, möchte sich aber doch in seinem Partikularismus möglichst verschanzen, und kommt deshalb zu solchen Mißgriffen und Unterlassungen.

München, 15. April. Die Reichsrathskammer hat den außerordentlichen Militärkredit von 1,100,000 Gulden für die Anschaffung von Werdergewehren genehmigt und die Genossenschaftsgesetze angenommen.

Ausland.

Wien, 14. April. Dr. Paul Mandel wurde zum Beisitzer der Königlichen Tafel in Pesth ernannt. Diese Ernennung erregt Sensation, weil Dr. Mandel ein Jude ist.

Brüssel, 14. April. Die Arbeiter Unruhen in Seraing haben gestern zu Erklärungen in der Kammer geführt. Coomans von den Klerikalen interpellirte, die Minister des Innern und der Justiz antworteten, konnten aber noch keine vollständigen Aufschüsse geben; im Allgemeinen versicherten sie (wie auch die meisten belgischen Blätter), daß die Bewegung bereits in friedlichere Bahnen einlenke. Beide Minister erkannten an, daß die Arbeiter das Recht hätten, sich zu verbinden, die Arbeit zu verweigern, sich ungerechten Forderungen der Patrone zu widersetzen, aber nicht das Recht, Gewalt zu üben, andere Arbeiter an der Arbeit zu hindern und Maschinen zu zerstören, das Gesetz müsse nach beiden Seiten streng aufrecht erhalten werden. Die Kammer war damit einverstanden. Weitere Unruhen von Belang haben weder am Montag noch gestern stattgefunden. Man rühmt überall die große Mäßigung, aber auch die von aller Schwäche freie Sicherheit, mit welcher die Truppen sich überall benommen, wo sie einschreiten mußten.

Brüssel, 15. April. Aus Mons wird gemeldet, daß die Arbeiter in den Steinkohlenbergwerken die Arbeit eingestellt haben; es sind Truppen dorthin gesendet, auch befürchtet man einen Strike der Arbeiter in den Kohlengruben von Charleroi.

— Die Deputirtenkammer genehmigte in heutiger Sitzung das Budget des Kriegsministeriums mit 55 gegen 25 Stimmen. — Die Nachrichten aus Seraing lauten durchaus befriedigend, die Arbeiten werden allmälig wieder aufgenommen.

Paris, 13. April. Also auch der Napoleonismus soll in diesem Jahre seine Glorifizirung haben: „Le centenaire de Napoléon." Dieses „National-Jubiläum" bringt jedem Militär der Republik und des ersten Empire mindestens 250 Fr. Pension, während die Lehrer, welche vierzig Jahre treu gedient haben, unter Napoleon III. mit dem Motto „Das Kaiserreich ist der Friede!" mit 75 Fr. jährlich abgefunden werden. War der Brief des Kaisers wegen der Arbeiterbüchlein zu Wahlzwecken abgefaßt, so ist es der über die neue Dotirung der alten Krieger nicht minder; hier aber kommt noch der Versuch hinzu, den Mann von St. Helena zu verherrlichen: „die große Figur Napoleon's, die uns führt und schützt", die „unter so vielen Trümmern aufrecht geblieben ist". Zu dem Briefe des Kaisers Napoleon bildet Niel's Rede das Seitenstück: „Wir sind stets schlagfertig!", rief am Sonnabend der Kriegsminister stolz aus, und die Blätter heben gerade diese Stelle heute heraus, um ihre Betrachtungen darüber anzustellen. Wir haben im Falle eines Krieges eine mit solcher Vorsicht organisirte Armee, daß dieselbe, ohne daß wir durch Ernennung von Generalen oder durch Truppenbewegungen den Krieg ankündigen, die größte Stärke der jetzigen Kriege entwickeln kann, die Stärke der Ueberraschung, die Geschwindigkeit, die den Feind ins Herz trifft." Dieser neue Zustand Europa's, daß eine aus so und so viel Hunderttausenden bestehende und mit allen Finessen der Zerstörung ausgerüstete Armee stets zum Ueberfall bereit steht, feierte die „France" heute als: „la paix dans la force", indem sie jubelt: „Wir also können ruhig schlafen; Jeder ist auf seinem Posten, Anführer und Soldaten, welche den Frieden Europa's auf dem Schwerte Frankreichs halten. Es ist nicht mehr blos der bewaffnete Friede, es ist jetzt der wohl bewaffnete Friede; wir können in acht Tagen 600,000 Mann in Linie haben, eine Woche genügt, um vom bescheidensten Friedens- auf den furchtbarsten Kriegsfuß zu gelangen." Diese Lawine hängt jetzt nicht blos über den Häuptern der europäischen Völker, nein, die inspirirten und halb-

offiziellen Organe führen täglich einen Höllenlärm, um sie zum Falle zu bringen, aber sie drohen, wie heute die „France": „Wahrlich, das muß diejenigen bedenklich machen, die versucht sein sollten, unserer Ehre oder unseren Interessen auf den Fuß zu treten!" Und nun folgen die üblichen Verdächtigungen gegen das übrige Europa, das diese „furchtbar friedliche" Macht zwinge, sich so vorzusehen: „Ist es nicht beklagenswerth, daß Europa noch in einer so verworrenen und so unklaren Lage ist, daß die wahrhaft friedliebenden Staaten das Bedürfniß haben, stark gerüstet zu bleiben, wenn sie vor auswärtiger Gefahr geschützt bleiben und ihren Rang wie ihr Ansehen unter den Großmächten behalten wollen."

Florenz, 15. April. Die „Nazione" meldet, daß der Verwaltungsrath der Nationalbank beschlossen hat, das Kapital der Bank von 100 auf 200 Mill. Lire zu erhöhen, weil die Bank die Geschäfte des Staatsschatzes übernehmen soll, wofür die Regierung als Garantie ein Depositum von 100 Mill. Lire fordert. — In der Vorlage der Regierung bezüglich der Armee-Reorganisation wird die Stärke der Armee auf 620,000 Mann festgestellt; von denen 400,000 Mann die aktive Armee und 220,000 Mann die Reserve bilden sollen. Der Friedensfuß soll alljährlich durch das Budget des Kriegsministeriums festgestellt werden.

Rußland. Ueber die Skoptzen-Angelegenheit theilen die „Petersb. Blätter" Folgendes mit: Der Morschansker Polizeimeister Trischatny und der Tambower Prokurator Deshays sind des Dienstes entlassen und zur Untersuchung gezogen worden. Der vom Justizministerium nach Morschansk geschickte Beamte B. hat in der Untersuchung der Plotizynschen Angelegenheit, trotz aller ihm künstlich bereiteten Hindernisse, bemerkenswerthe Resultate erreicht. Mit Hülfe der ihm zukommandirten Gendarmen ist es demselben gelungen, einen großen Theil der von Ploitzyn versteckten Millionen aufzufinden, und zwar in einem Kasten, der sehr künstlich in dem Heerde einer unbenutzten Küche untergebracht war.

Washington, 10. April. Vom Kriegsschauplatze in Paraguay trifft aus Rio de Janeiro vom 12. März die Nachricht ein, daß der Kampf noch nicht als beendet angesehen werde. Lopez war noch im Lande und eine Expedition von 12,000 Mann sollte ihn aufsuchen, obschon sein Aufenthaltsort unbekannt war. Die Expedition nach Matto Grosso war zurückgekehrt, ohne auf Paraguiten gestoßen zu sein. Corumba befindet sich in den Händen der Brasilianer. Die Schifffahrt auf dem Paraguay ist von allen Beschränkungen frei.

Cuba. Das britische Kriegsschiff „Heron" ist nach Caibarien abgegangen um über die durch eine spanische Korvette erfolgte Wegnahme des britischen Schooners „Jeff. Davis" Erkundigungen einzuziehen. An Bord des Schooners wurden fünf Cubaner, welche sich auf der Flucht nach Nassau befanden, von den Spaniern gefangen genommen und nach Caibarien zurückgebracht. Bei ihrer Ankunft daselbst entriß sie der Pöbel den Wachen und ermordete sie auf offener Straße. Der Kapitän und die Mannschaft des Schooners werden noch immer gefangen gehalten. Die beiden peruanischen Panzerfregatten, welche kürzlich Pensacola verließen, sind in Dienste der Insurgenten getreten. Mehrere Flibustier-Expeditionen sollen an der cubanischen Küste gelandet sein.

— Sennor Lemos, der Gesandte der cubanischen Insurgenten an die Regierung der Vereinigten Staaten, giebt über die Verhältnisse der Insel höchst interessante statistische Aufstellungen. Der jetzige Gesammtwerth des Handels wird auf 170,000,000 Doll. geschätzt. Im Jahre 1862 gingen an Steuern und Zöllen 37,750,000 Doll. ein. Der Werth des Imports betrug 57,400,000 Doll., der des Exports 43,400,000 Doll. Das Vermögen der Landbewohner wird auf 381,000,000 Doll., das der Stadtbewohner auf 170,000,000 Doll., das der Kaufleute und Industriellen auf 774,000,000 Doll. angegeben. Der Werth der Produktion stellte sich für Zucker auf 62,000,000 Doll., für Tabak auf 30,000,000 Doll., für diverse Produkte auf 37,000,000 Doll., Total auf 129,000,000 Doll. Die spanische Bevölkerung der Insel, einschließlich der Armee, zählt 150,000 Köpfe, die eingebornen weißen Cubaner 750,000, darunter 325,000 Frauen und 215,000 Greise und Kinder, wonach 210,000 kriegstüchtige Männer übrig bleiben; hierzu kommt noch die auf 600,000 Köpfe zu veranschlagende farbige Bevölkerung, von welcher 50,000 Mann zum Kriegsdienste herangezogen werden können, was eine Armee von 260,000 Mann ergeben dürfte.

Pommern.

Stettin, 16. April. Nach dem „Centralblatte für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen", hat Se. Majestät der König dem Verein der deutschen Philologen und Schulmänner nicht nur die Erlaubniß ertheilt, seine diesjährige Versammlung in Kiel abzuhalten, sondern auch die Summe von 1000 Thlrn. für die Kosten dieser Veranstaltung und für den gastlichen Empfang der Mitglieder des Vereins bewilligt.

— Auf dem hiesigen Centralgüterbahnhofe ereignete sich gestern Nachmittag der Unfall, daß der Monteur Prenger, aus der Schwarzkopfschen Maschinenbau-Anstalt in Berlin, beim Anlassen der Dampfschiebebühne durch ein Drahtseil erfaßt und erheblich beschädigt wurde. Ebenso erhielt der Arbeiter Strusmisky bei dem Versuche, den P. von dem Seile zu befreien, eine Quetschung am Arm. Beide Patienten wurden zur Kur nach dem Krankenhause befördert.

— Zur Beförderung der Korrespondenz nach den vereinigten Staaten von Amerika und Canada gehen aus den nachbenannten Häfen und an den dahinter vermerkten Tagen Schiffe ab: Liverpool am 17., 21., 24., 28. April, 1., 5., 8., 12., 15., 19., 22., 26., 29. Mai Vormittags; Queenstown am 18., 21., 22., 25., 28., 29. April, 2., 5., 6., 9., 12., 13., 16., 19., 20., 23., 26., 27. und 30. Mai Nachmittags; Southampton am 20. und 27. April, 4., 11., 18. und 25. Mai Nachmittags; Hamburg am 21. und 28. April, 5., 12., 19. und 26. Mai früh; Bremen am 17. und 24. April, 1., 8., 15., 22. und 29. Mai früh; Brest am 24. April, 8. und 22. Mai Nachmittags.

— Der Königliche Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor Luck zu Ratibor ist in gleicher Eigenschaft zur Stargard-Posener Eisenbahn mit dem Wohnsitze in Stargard versetzt worden.

— Dem Fräulein Clara Quast aus Dramburg, zur Zeit in Wyrow, Johanna Stender aus Rostock, zur Zeit in Gnewzow, ist die Konzession als Hauslehrerin; dem Fräulein Emilie Klöpper aus Berlin die Erlaubniß zur Ertheilung von Unterricht an der privaten höheren Töchterschule in Labes widerruflich ertheilt.

— Der Ober-Telegraphist Silgradt ist von Stettin nach Cöslin und der Telegraphen-Sekretär de Ahna von Darmstadt nach Stettin versetzt.

— Der 40. Kommunal-Landtag von Altpommern hat mittelst Beschlusses vom 5. März d. J. den Verpflegungskosten-Satz für die den Landarmen-Anstalten zu Ueckermünde und Neu-Stettin zuzuführenden Transportaten von 2½ Sgr. auf 3½ Sgr. erhöht.

— Der Kaufmann Henning hierselbst ist am 13. März als Schiedsmann für den (3.) Passauer Bezirk verpflichtet und der Kaufmann Fuchs zu seinem Substituten bestellt worden.

† **Greifswald**, 15. April. Wie man sich in gut unterrichteten Kreisen erzählt, ist das vor dem hiesigen Fettenthor belegene Brauerei-Etablissement mit dem gehörigen Garten dabei, unter dem Namen „Aktien-Garten" bekannt, nunmehr verkauft, und zwar Beides getrennt. Auf das Gartengrundstück soll der hiesige Gastwirth Herr M. Ihlenfeld das Meistgebot haben, und ist nur allseitig zu wünschen, daß genanntem Herrn der Zuschlag ertheilt wird. Herr J. hat bereits bewiesen, daß er Intelligenz und Geschmack zu verbinden weiß und so würde der Lieblingsort so vieler Greifswalder durch diese Acquisition der Erholung und dem Vergnügen erhalten bleiben. Die Trennung des Gartens von der Brauerei ist für die Besucher um so angenehmer, als die früheren Oekonomen des Gartens verpflichtet waren, das nicht immer schöne Gebräu der Brauerei zu verzapfen. Herr J. hat ein Renommé, den Gästen nur vorzügliche Fabrikate vorzuführen. Die Brauerei soll ebenfalls in hiesige industrielle Hände übergegangen sein.

** **Stralsund**, 15. April. Heute feierte der Direktor des hiesigen Gymnasium, Herr Professor Dr. Borrmann, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Die Schüler, denen man zur Feier des Tages freigegeben hatte, brachten ihm am Morgen ein Ständchen und überreichten ihm dann durch eine Deputation eine Sammlung der großen Kaulbach'schen Kupferstiche. Auch die Lehrer hatten es sich nicht nehmen lassen, ihrem verehrten Chef ein ähnliches Geschenk zu machen und fanden sich am Vormittage ebenfalls zur Gratulation ein. Der Herr Direktor antwortete tief bewegt auf die Anrede seiner Kollegen und begab sich am Nachmittage zu einem ihm von denselben im Hotel Brandenburg gegebenen Diner, das sich bis zum späten Abend ausdehnte und an dem, Dank der Bemühung des neuen Wirthes, Herrn Meier, die angenehmste und launigste Stimmung herrschte. Möge es uns vergönnt sein, den Jubilar noch recht lange als Leiter unseres Schulwesens in unserer Mitte zu sehen.

Vermischtes.

— Ueber einen Urnenfund in Belschwitz bei Rosenberg in Westpreußen entnehmen wir der „Altpreußischen Monatsschrift" folgende Mittheilungen: In einem zu Belschwitz gehörigen, mit sechzigjährigen Kiefern bestandenen Walde, dem sogenannten „Hainchen", wurde durch Nachsuchungen auf einem Hügel eine große Anzahl platter Steine, mit Urnenscherben, Knochenstücken und Kohlen durchmengt, bald in geringerer, bald in größerer Tiefe gefunden. Bei fortgesetztem Nachgraben stieß man in einer Tiefe von 2 Fuß auf ein Haupt- und Massenbegräbniß. Dasselbe zeigte sich bei gänzlicher Befreiung von dem umgebenden Sande als ein großer Steinsarg, zusammengesetzt aus Steinen, die 3 bis 4 Fuß lang und breit waren und 1 Fuß im Durchmesser hielten. Das Kopf- und Fußende bildete je ein einziger Stein, während der Boden nur die gewöhnliche Erde zeigte. Der Sarg war mit zwei großen, platten Kalksteinen zugedeckt. Das Ganze war an den offenen Stellen und Lücken mit magerem Lehm verworfen, der wiederum durch Steinzwicken verdichtet war. Die Hoffnung, in dem 4 Fuß langen und 2 Fuß breiten Steinsarge ganz erhaltene Urnen zu finden, wurde getäuscht; es fanden sich nur noch Fragmente von Urnen und Schalen vor. Auffallend durch Thonmasse und zierliche Arbeit zeigte sich eine Urne in fast schwarzer Farbe. An diesen Steinsarg schlossen sich in der Verlängerung noch einige größere Steine an, zwischen denen, auf der Seite liegend, die erste ganze Urne gefunden wurde, welche indeß beim Herausnehmen in kleine Stücke zerfiel. Eine Masse größerer Steine, die noch aufgegraben wurden, gaben keine weitere Ausbeute, ausgenommen Scherben und ein Bronzekettchen von 6 Zoll Länge, aus kleinen Ringen bestehend. In der Umgebung machte sich — in 8 Ruthen Entfernung von 6—8 Zoll tief unter der Oberfläche — ein platter Stein bemerkbar, unter dem sich eine, mit einer Schale zugedeckte und bis zum Rande mit Knochenfragmenten gefüllte Urne fand, die jedoch bereits zersprengt war. Nebenbei stand eine Schale, mit einem Stein zugedeckt, ebenfalls mit Knochenresten gefüllt und zerbrochen. Die hierauf vorgenommene Durchsuchung des Hügels nach allen Seiten hin ergab nach und nach einige zwanzig Urnen und zwei Schalen, welche in Einzelgräbern gefunden wurden. Letztere waren durchweg von einem Steinzehäuse umgeben; der Boden, Deckel und die Seiten warm von platten Steinen gebildet. Unter dem Bodenstein wurde an einigen Stellen vom Feuer geschwärzter Sand gefunden. Die Urnen, von denen 4 unversehrt heraus zu heben gelang, enthielten fast alle 3 bis 4 Zoll hohe Füllung von Knochenresten; nur einzelne Zähne waren das einzige Ganze, was sich finden ließ. In 7 Urnen war Bronzeschmuck enthalten, der jedoch vom Feuer mehr oder weniger gelitten hatte und mit Knochenstücken verbunden war; in einer kleinen einhenkligen Urne fand sich eine Nadel von Knochen vor. Die Mehrzahl der Urnen zeigte gleiche Größe und Form, 8 bis 9 Zoll hoch und eben so breit, mit rundem Boden. Sämmtliche Urnen waren mit Deckel versehen. An anderen Punkten in der Umgebung von Belschwitz wurden ebenfalls Urnen oder Scherben von solchen gefunden; Knochenreste und Kohlen zeigten sich rings umher. Manches Aufgefundene deutete auf sehr rohe und kunstlose Arbeit. Auffällig ist, daß Scherben von Töpferwaaren, ähnlich wie sie heut zu Tage fabrizirt werden, zerstreut dabei gefunden wurden.

Paris. Vor den Assisen hier ist eine Frau, welche ihren Arzt getödtet hat, weil er ihre Krankheit zu nicht näher zu bezeichnenden schändlichen Zwecken mißbraucht hat, freigesprochen worden. Lange Jahre hindurch hatte der Getödtete an andern kranken Frauen seine Begierden befriedigt, ohne daß eine Entdeckung erfolgte. Mit irgend welchen medizinischen Mitteln wußte er seine Opfer in eine seinen Wünschen geneigte Exstase zu versetzen und vollführte seine Schandthaten theilweise, während im Nebenzimmer seine Frau und Tochter verweilten. — Der Spruch der Assisen rief den lauten Beifall der Zuhörer hervor; die freigesprochene Frau Carignon — so ist ihr Name — wurde Gegenstand einer wahren Ovation.

— (Pariser Straßenrufe.) In keiner Stadt der Welt wird wohl der norddeutsche Tourist immer wieder von dem Straßenleben mehr angezogen, als in Paris. Die Mannigfaltigkeit der Erwerbszweige, deren Schauplatz die Straße bildet, die Art und Weise des persönlichen und des geschäftlichen Verkehrs, die schnelle Aufeinanderfolge der einzelnen Handlungen auf dem geräuschvollen Markte dieses Lebens, dies Alles giebt ein Bild, in welchem ein fortwährender Wechsel der Scenerie stattfindet und welches den Zuschauer durch den Reiz der Neuheit mächtig fesselt und anzieht. Einen eigenthümlichen Bestandtheil des Lebens und Treibens auf dem Pflaster, der den Fremden zumeist interessirt, und ihm Stoff zur Beobachtung bietet, ist das Ausrufen von Gegenständen zum Verkauf. Dieser laute öffentliche Handel läßt keinen Vergleich mit den ambulanten Verkäufern unserer Straßen zu, es wäre, als ob man eine Industrieausstellung mit einem Kaufmannsladen vergleichen wollte. Der interessanteste Moment an dieser Seite des Volkslebens beruht aber in ihrer historischen Entwickelung, so wie sie der in den Sitten, in dem Geschmack an der Lebensweise, kurz in der ganzen Lebensrichtung der verschiedenen Epochen sich wiederspiegelnde Zeitgeist bedingte und mit sich brachte. Bis in das 13. Jahrhundert reicht die Geschichte dieser Straßenrufe hinein, und man wird vielleicht mit Verwunderung vernehmen, daß dieselben damals noch vielseitiger und lebendiger waren, als jetzt. Unter Philipp dem Schönen (1285—1314) rief man folgende Artikel in bestimmt geordneter Reihenfolge: Zuerst kamen die zum Baden einladenden Bademeister; ihr Geschrei weckte die Pariser aus dem Schlaf, dann folgten zunächst die Seefische, dann die anderen Fischarten, das Geflügel, das Gemüse, das frische Fleisch, der Knoblauch, und die in einer Knoblauchsauce zubereiteten Brotschnitten, die sämmtlichen Küchengemüse, das Obst, die Oliven, die Nüsse, Kastanien, Traubenrosinen, ja sogar zum Schluß Weinessig, Senf und Most. In dieses bunte Durcheinander mischten sich noch die Müller mit der Frage, wer Getreide zu mahlen habe, und die Kohlenhändler, welche ihre Vorräthe anboten. Etwas später ertönte dann das betäubende Geschrei der Schüler, der Mönche, der Nonnen, der Gefangenen und der Blinden, welche letztere von Amts wegen über die Straße geführt wurden, um sich Almosen zu erbitten. Den Schluß bildete des Abends der eintönige Ruf eines ganz schwarz gekleideten Mannes, der, mit einer Glocke in der Hand, die Straßen durcheilte, und, von Zeit zu Zeit stehend, mit wehmüthiger Stimme rief: Betet zu Gott, für die Todten. Diese letztere Sitte hatte sich bis zu den Zeiten Ludwig XIV. erhalten. Der heutige Straßenruf, der in seiner jetzigen Gestalt aus den Zeiten der Revolution datirt, weicht darin von dem früheren ab, daß er viel länger und schwülstiger ist, als der vorige, und daß er mehr in längeren Sätzen und Redewendungen besteht, welche zugleich eine Anpreisung und Reklame für den Verkauf bilden, wie z. B.: Zarte, rosige, frische Radieschen, ganz vollkommene, sehr wohlfeile Lampenschirme, unübertreffliche Wassereimer, ganz frisch glacirte Maronen, herrlich kühles Eiswasser u. s. w.

Landwirthschaftliches.

Runkelrübensaat. Sehr oft schon ist die Frage gestellt worden, ob es besser sei, die Runkelrüben nach der neuen Methode, nämlich mit Kernen anzupflanzen, oder sie nach dem alten Verfahren aus Setzlingen zu erziehen. Wie indessen die meisten der landwirthschaftlichen Fragen immer nur in Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse ihre richtige Lösung finden, so ist es ganz besonders auch mit der vorliegenden der Fall. Immerhin läßt sich eine bestimmte Regel befolgen, und die heißt: ein Boden, der sich im rechten Düngerzustande befindet, nicht zur Verunkrautung geneigt ist und sich im Frühjahre schnell erwärmt, paßt immer am Besten zur Besamung mit Kernen, unter umgekehrten Verhältnissen ist indessen die Auspflanzung mit Setzlingen vorzuziehen, weil man die Felder noch düngen und ihnen den entsprechenden Bau geben kann. Gewöhnlich eignen sich die mehr sandigen oder doch lehmigen Felder zur Bepflanzung mit Kernen, während die thonigen, nassen und kalten Böden mehr für die Auspflanzung von Setzlingen geeignet sind. Beachtenswerth sind die Resultate eines Versuchs, den die höhere landwirthschaftliche Lehranstalt in Worms ausführen ließ. Ein Feld mit sandigem Lehmboden wurde zur Hälfte mit Kernen eingepflanzt und zur Hälfte mit Setzlingen bebaut. Wiewohl die Witterung während der Anpflanzug der Setzlinge recht günstig war, übertraf doch der Ertrag von den Kernpflanzungen denjenigen, der von den Setzlingen erzielt wurde, um 27 pCt. In gleicher Weise wurde ein Feld mit schwerem, thonigen Boden zur Hälfte mit Setzlingen und zur Hälfte mit Kernen eingebaut.

Schiffsberichte.

Swinemünde, 15. April. Angekommene Schiffe: Juno (SD), — —. Victor (SD), Krüger von Danzig. Orpheus (SD), Passon von Königsberg. Stolp (SD), Ziemke von Kopenhagen. Colberg (SD), Streck von Danzig.

Börsen-Berichte.

Stettin, 16. April. Witterung: regnig. Wind SW. Temperatur + 14 °R. Barom. 27" 9'''.

An der Börse.

Weizen ruhig, per 2125 Pfd. loco gelber inländ. 63—66 Rt., bunt poln. 62—64 Rt., weißer 64—66 Rt., ungar. 53—60 Rt., 83—85pfd. gelb. Frühjahr 66, 65¾ Rt. bez. u. Gd., Mai-Juni dito, Juni-Juli 66¾, ½ Rt. bez. u. Gd., Juli-August 67¼, 67 bez. u. Gd.

Roggen matter, per 2000 Pfd. loco 51½—52½ Rt., Frühjahr 51¾, ½ Rt. bez., Mai-Juni 51, 50¾ Rt. bez., Juni-Juli 50¾, ½ Rt. bez., Juli-August 49 Rt. bez. u Br.

Gerste still, pr. 1750 Pfd. loco ungar. 37—42 Rt., schles. u bessere ungar. 43—45 Rt.

Hafer loco niedriger, Termine behauptet pr. 1300 Pfd. loco 32—35 Rt., 47—50pfd. Frühj. 34 Rt. bez., 34¼ Br.

Erbsen matt, pr. 2250 Pfd. loco Futter- 52¾ bis 53½ Rt., Koch- 56—57 Rt., Frühj. Futter- 53¾ Rt. bez, 54 Br.

Mais loco pr. 100 Pfd. ab Kahn 2 Rt. bez., ab Bahn 2 Rt. 1 Sgr. bez.

Rüböl matter, loco 10¼ Rt. Br., April-Mai 10 Rt. Br., $9\frac{11}{12}$ bez., Septbr.-Oktbr. $10\frac{1}{6}$ Rt. Br.

Spiritus stiller, loco ohne Faß $15\frac{17}{24}$, ⅔ Rt. bez., Frühjahr $15\frac{5}{6}$ Rt. Gd., Mai-Juni $15\frac{5}{6}$ Rt. bez. u. Br., Juni-Juli $16\frac{1}{12}$ Rt. bez., Juli-August 16¼ Br.

Angemeldet: 50 Wspl. Weizen, 300 Ctr. Rüböl, 10,000 Qrt. Spiritus.

Regulirungs-Preise: Weizen 66, Roggen 51¾, Rüböl $9\frac{11}{12}$, Spiritus $15\frac{5}{6}$.

Stettin, den 16. April

Hamburg	6 Tag.	$151\frac{1}{8}$ G
„	2 Mt.	—
Amsterdam	8 Tag.	$141\frac{5}{8}$ G
„	2 Mt.	—
London	10 Tag.	6 25¾ bz
„	3 Mt.	6 23¾ B
Paris	10 Tg.	—
„	2 Mt.	$81\frac{1}{6}$ B
Bremen	3 Mt.	—
St. Petersbg.	3 Wch.	—
Wien	8 Tag.	—
„	2 Mt.	—
Preuss. Bank	4	Lomb. 5 %
Sts.-Anl. 5457	4½	—
„ „	5	—
St.-Schldsch.	3½	—
P. Präm.-Anl.	3½	—
Pomm. Pfdbr.	3½	—
„ „	4	—
„ Rentenb.	4	—
Ritt. P. P. B. A.	4	—
Berl.-St. E. A.	4	—
„ Prior.	4	—
„ „	4½	—
Starg.-P. E. A.	4½	—
„ Prior.	4	—
St. Stadt-O.	4½	92 B
St. Börsenhaus-O.	4	—
St. Schauspielh.-O.	5	—
Pom. Chausseeb.-O.	5	—
Greifenhag. Kreis-O.	5	—
Pr. National-V.-A.	4	115 B
Pr. See-Assecuranz	4	—
Pomerania	4	115 G
Union	4	107 G
St. Speicher-A.	5	—
Ver.-Speicher-A.	5	—
Pom. Prov.-Zuckers.	5	—
N. St. Zuckersied.	4	—
Mesch. Zuckerfabrik	4	—
Bredower „	4	—
Walzmühle	5	—
St. Portl.-Cementf.	4	—
St. Dampfschlepp G.	5	—
St. Dampfschiff-V.	5	—
Neue Dampfer-C.	4	96 B
Germania		102½ B
Vulkan		160 bz
St. Dampfmühle	4	105 B
Pommerensd. Ch. F.	4	—
Chem. Fabrik-Ant.	4	—
St. Kraftdünger-F.	—	—
Gemeinn. Bauges.	5	—
Grabow Stadt-Obl.	5	—